Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 15

Artikel: Die Schwelle
Autor: Steenken, E.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669702

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu verdanken. Liebe Grossmutter! Sie schwelgte in goldenen Zukunftsplänen und hätte am liebsten den ersten Spatenstich zu ihrem berühmten Bad noch in der gleichen Stunde getan.

Der Rest ist bald erzählt. Nach ein paar Tagen schon kam der Bericht des Kantonschemikers. Er schrieb unter anderem: «... und raten Ihnen dringend, Ihre Jauchegrube nachsehen zu lassen, da die Verunreinigung der Quelle nur daher rühren kann.»

Wir sind nicht reich geworden. Aber wir haben auf jeden Fall bewiesen, dass wir, trotz des «Schwefelwassers», über eine sehr robuste Gesundheit verfügen.

Anette

Die Schwelle

Die Schwelle eines Hauses scheint im ersten Augenblick recht bedeutungslos und architektonische Diskussionen werden sich ihretwegen wohl kaum ergeben. Und doch nimmt sie eine bedeutende Stelle ein, ist sie doch der Uebergang nach «aussen», in die Welt, und von draussen die Brücke in das Innere des Hauses, ins Heim, in die Geborgenheit.

Immer wieder wird man in der Malerei die Schwelle als «Rahmen», als Schauplatz entdekken. Die Eltern umarmen hier ihren abschiednehmenden Sohn. Auch Tobias in dem alttestamentarischen Buch nimmt hier vor einer glückhaften Ausreise Abschied. Die Schwelle vereinigt alle noch einmal. Vielleicht, dass sie ein Vordach überwölbt. Noch ist der Geist des Hauses wirksam, zwei, drei Schritte und diese Zone ist überschritten. Die vom Staub weissgepuderte Strasse beginnt gleich hinterm Zaun. Von den fernen Höhenzügen dort wird man noch einmal die väterliche Wohnstatt erblicken ...

Wundersamer Bezirk des Uebergangs, wo schliesslich die Hand der Mutter sinkt und die Träne rollt, wo man sich Glück wünscht, Ermahnungen ausspricht, irgendwelche überstürzten Worte sagt, umgeben von Hund und Katze, die gleich danach gern auf der Schwelle wieder liegen und sich sonnen, um von Zeit zu Zeit mit einem Blinzeln zur Kenntnis zu nehmen, was «draussen» geschieht.

Menschen, die ins Haus wollen, treten «über die Schwelle». Darunter sind jene, die nach Monaten und Jahren heimkehren. Vielleicht regnet es, und man entdeckt zum erstenmal den Namen des Steinmetzes, der sich auf der Seitenfläche verewigt hat. Sein Name ist Emilio Petrolli. War sie je so klein, die Schwelle oder haben wir andere Augen bekommen? Und doch sass hier der Knabe und rollte seine Kugeln und baute aus Klötzen ein Haus auf diesem langen rechteckigen Steinblock!

Man sehe sich die alten Häuser und ihre Schwellen an: Sie sind sehr oft breit, man kann auf ihnen stehen, ein Gespräch führen und schliesslich den Hut in die Stirn drücken. Im Lande meiner Kindheit erblickte man des Abends hier und dort einen Alten auf der «Hohen Schwelle». Sie bestand aus zwei klobigen Steinstufen. Natürlich hatte ein solcher Alter die Pfeife im Mund oder hielt den Kopf über das «Blatt» gesenkt. Breite Schwellen gibt es, auf die man Blumen stellt, und die roten Kugeln der Geranien kontrastieren zart mit dem grauen Hintergrund der Hausmauer. Oder verdorrte Kakteen (in abgelegenen Gassen) stehen auf beiden Seiten der Schwelle. Morgens stellt hier der Milchmann ein Kännchen ab. Mittags sonnt sich dort eine gelbe Katze.

Eine Schwelle «legt» man, sie gehört dem Fundament, dem Tragenden, Dauernden an. Nicht ohne Rührung betrachte ich sie, wenn sie die Jahre leicht gehöhlt haben. Schulkinder, Tanten, Vettern, Cousinen, der Hausierer und der Arzt gingen über die Schwelle. Wer lebt noch von ihnen? Der junge Gatte trägt mit Artigkeit die gerötete junge Frau über die Schwelle, als müsste dieser Punkt sylphisch-fliegend überwunden werden.

Auf der Schwelle einer Augsburger «Herberge zur Heimat» sassen abends die müden Vagabunden, klingelten ein wenig mit ihrem Münzengeld und warteten, dass man ihnen öffne.

Fliesst nicht die Schwelle vor alten zierlichen Schlössern des Barock in eine sanft niederwallende Treppe über, als sagte sie: In dieses Haus tritt man mit Grazie und Bedachtsamkeit?

Die Schwelle des mittelalterlichen Bürgerhauses ist solide, als sei sie für ewige Zeiten bestimmt, zierlicher ist jene und manchmal gar aus Marmor, die in den seigneuralen Pavillon führt. Auf ihr «verharrt» man, entzückt über die Klänge eines Spinetts, auf dem ein junges Mädchen ein Adagio von Friedemann Bach spielt.

Es gibt eine Schwelle in einer Gasse Schaffhausens, die ich niemandem verrate. Auf ihr will ich mich einst niedersetzen und ein schönes Gedicht schreiben.

Bei den modernen Blockwohnungen fällt sie kaum noch ins Gewicht. Sie «ladet» nicht ein, sie «fällt» nicht «aus», man gewahrt sie kaum. Sinnbild der Zeit, die Uebergänge und Nüancen immer weniger zu schätzen weiss?

Wir indes lieben und schätzen den kleinen verweilenden Augenblick auf der Schwelle. Während die Glocke läutet und das Auge noch einmal auf dem Grün des Gartens ruht, öffnet sich die Tür und im Licht, das wie gefiltert durch sanfte Mullgardinen fällt, steht die Frau und lächelt . . .

E. H. Steenken

Türe

Türe, treue Hüterin am Haus,
Gib mir acht, wer gehet ein und aus!
Menschen, die saure Gesichter machen,
Die nicht mit Kindern scherzen und lachen,
Neunmalweise und schnippische Basen,
Die was schnüffeln mit spitzigen Nasen,
Eitle Gecken, die nur drauf denken,
Den Blick auf ihr eignes Sächlein zu lenken,
Schreck alle mit einem Aechzen zurück!
Schick ihnen den Durchzug in das Genick!
Doch Leute, die kommen vom Felde herein,
Im Aug' und Gesicht noch den Sonnenschein,
Eine Mutter, einen Vater mit schwieliger Hand,
Die noch die alte Heimat gekannt,
Die vom Werktag und Sonntag der Jugend berichten,
Vom Schicksal, heitre und ernste Geschichten,
Zwei Bürschlein mit einem Buch in den Taschen,
Woraus sie mit uns ein Beerlein naschen,
Die magst du grüssen mit freudigem Knarren! —
Kannst du aber ein frisch Mägdlein gewahren,
Musst du von weitem die Flügel schwingen:
Es wird uns lebendige Schönheit bringen.

Josef Reinhart